

Beispiele für das Bemühen ihrer Verfasser, die Welt und darin auch sich selbst zur Sprache zu bringen.

Ferdinand Beneke: Die Tagebücher. Erste Abteilung: 1792 bis 1801. Wallstein, Göttingen 2012, 2.672 S., 98,00 €. <http://www.ferdinand-beneke.de/index.htm>. – *Walter Kempowski: Wenn das man gut geht. Aufzeichnungen 1957 bis 1970. Knaus, München 2012, 624 S., 29,99 €.* – *Franz Ferdinand von*

Österreich-Este: Die Eingeborenen machten keinen besonders günstigen Eindruck. Tagebuch meiner Reise um die Erde 1892-1893. Kremayr & Scheriau, Wien 2013, 286 S., 24,00 €. – *Erich Mühsam: Tagebücher 1910-1924. 15 Bände. Verbrecher Verlag, Berlin. Bisher erschienen: Band 1 (1910-1911), Band 2 (1911-1912, Band 3 (1912-1914), jeweils 28,00 €.* <http://www.muehsam-tagebuch.de/tb/index.php>. ■

Helga Grebing

Aus der Geschichte lernen?

Helga Grebing

(* 1930) ist emeritierte Professorin, Mitglied der Historischen Kommission der SPD und Publizistin. In 2012 erschienen: *Arbeiterbewegung in Berlin. Der historische Reiseführer* (zus. mit Siegfried Heimann) und: *Freiheit, die ich meinte: Erinnerungen an Berlin*.

grebing.helga@t-online.de



Fast endlos und zugleich bunt gestylt in allen Formen des modernen Marketings erscheint das Bemühen der Sozialdemokraten, sich selbst und möglichst viele andere darauf aufmerksam zu machen, dass die Partei im Jahre 2013 150 Jahre alt wird: Sonderbriefmarke, Ausstellungen, Reiseführer, Reiseangebote, Bildbände, festliche Veranstaltungen, eine Sonderausgabe der Parteizeitung, ein Kalender und vieles mehr, was in den Parteigliederungen bereits entstanden ist und noch entstehen wird, und nicht zuletzt Bücher, Bücher und nochmals Bücher – wie für einen Wettbewerb.

Sicher ist Stolz der Motor für so viel Umtriebigkeit: 150 Jahre lebendig – das kann keine andere Partei in unserer Republik von sich sagen! Genau genommen wäre die SPD ja noch älter, ließe man ihre Geschichte, was gut begründet werden könnte, 1848 beginnen. Was kann eine Partei

aber mit so viel Geschichte anfangen? Unbestritten ist, dass man mit ihr Orientierung gewinnen und Identität herstellen kann, und beides gehört dazu, wenn man wissen will, wer man ist und wohin man will. Geschichte hat also eine Schlüsselrolle, ja, aber es war Willy Brandt, der darauf aufmerksam machte: »Man muss eine Vergangenheit *haben*, um aus dieser Vergangenheit *lernen* zu können.«

Aber wie macht man das: lernen (und lehren) und nicht etwa nur Geschichte ausbeuten zu vorgegebenen Zwecken, die am besten verborgen bleiben sollen? Man muss einen normativ eingestellten Kompass besitzen. Für Sozialdemokraten bilden diesen ihre Grundwerte. Sozialdemokraten müssen sich nicht von vornherein durch ungezügelte Wut, erfolgssüchtigen Aktionismus, beinahe besinnungsloses Durchstarten zu einer »transparenten Gesellschaft« auf Touren bringen lassen. Sie haben die Möglichkeit, sich von ihrer normativen Basis aus auf ihre Geschichte einzulassen, können Fehler wie Erfolge und Leistungen ebenfalls erkennen und diese Erkenntnis so nutzen, wie es Willy Brandt sah: »Richtig verstehen wir uns nur in geschichtlichen Zusammenhängen, und ihre Kenntnis wird uns davor bewahren, Fehler der Vergangenheit zu wiederholen.«

Bewegung, Beharrung, Widerstand

Dafür gibt es auch in diesem Jubiläumsjahr Vorbilder: den von Anja Kruke und Meik Woyke herausgegebenen Text-/Bildband *Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung*. Bereits der Titel stellt das fast verloren gegangene Markenzeichen der Sozialdemokratie in den Mittelpunkt: *Bewegung*. Die zugrunde liegende Feststellung ist, dass Politik ohne Bewegung nicht existieren kann und die SPD sich deshalb in ihrer Geschichte ständig in einem Spannungsfeld zwischen Bewegung und Beharren befunden hat. Die Wahrnehmung dieses Spannungsfeldes erzeugte jeweils die Kraft, immer wieder auf die Höhe der Zeit und ihrer Forderungen zu gelangen. Ein eindrucksvolles Beispiel für diese Deutung ist der Beitrag von Josef Mooser über Revolution oder Reform (vor 1914). Geschichtsbewusstsein ist eben nicht einfach Traditionalismus. Und wenn der SPD gegenwärtig die Bewegungskraft abhanden gekommen zu sein scheint, kann ihre Geschichte sie veranlassen, die Bedingungen für Bewegung zu rekapitulieren, damit sie, wie es einmal Waldemar von Knoeringen, der bayerische sozialdemokratische »rote Baron«, nach der Verabschiedung des Godesberger Programms ausdrückte, nicht nur die älteste, sondern zugleich die jüngste Partei ist. Der Band ist gut geplant, gut lesbar, gut ausgestattet, und kein platter Ausstellungskatalog, aber dennoch durch die opulente Bebilderung auch ästhetisch zufriedenstellend. Einziges Monitum: Literaturhinweise sollten auf die Titel beschränkt werden, die heute verfügbar sind.

Eine schwungvolle Orientierung der anderen Art stellt das Reisebuch von Klaus Wettig *Orte der Sozialdemokratie* dar. Es sind Orte der Erinnerung an die Geschichte der Sozialdemokratie in Deutschland und in einigen europäischen Ländern. Und man kann sie vom jeweiligen Hauptbahnhof wirklich erreichen, zu Fuß oder mit dem Öffentlichen Personennahverkehr

(natürlich auch immer mit dem Auto). Alles wird gut und verständlich erklärt (einige stilistische Ausreißer wie die »Alleinstellung« der SPD unter den deutschen Parteien, ihr »heroischer Kampf« für ihre politischen Prinzipien oder die Titulierung der Politiker als »Leistungsträger« der Partei stören nicht unbedingt). Schade ist allerdings, dass im Abschnitt über Bayern die Georg von Vollmar-Akademie in Kochel am See nicht aufgenommen wurde als das Bildungszentrum für die bayerische Sozialdemokratie nach 1945.

Der Rezensentin sei ausnahmsweise gestattet, auf einen anderen Reiseführer hinzuweisen, bei dem sie selbst Mitherausgeberin ist: *Arbeiterbewegung in Berlin*. Es beginnt mit der »Einsamen Pappel« (im Bezirk Prenzlauer Berg), wo sich am 26. März 1848 10.000 Arbeiter versammelten und die sozialen Missstände in Preußen anprangerten, und endet mit dem 1996 eröffneten neu erbauten Parteihaus im Bezirk Kreuzberg. Wer will, kann das Buch auch als kleine Geschichte der Berliner SPD lesen.

Auch das Jubiläums-Sonderheft des *Vorwärts* bietet eine »Deutschland-Reise anderer Art« an, gemeinsam mit dem SPD-Reiseservice. Sie führt im August 2013 zu 20 Stationen sozialdemokratischer Geschichte kreuz und quer durch Deutschland. Bei einem Preis von annähernd 2.000 Euro pro Person fragt man sich schon: Wer hat so viel Geld, wer soll das bezahlen? Oder ist die SPD doch schon auf dem Weg in die Meritokratie? Auch sonst ist die Ausgabe etwas flippig ausgefallen, was Autoren (einige, die man zu finden erwartet, fehlen) und Themenfelder angeht. Merkwürdig ist dann auch die Reihe derjenigen, die der SPD zu ihrem vorgerückten Alter gratulieren – mit einem kurzen Text oder einer Anzeige, z.B. die Bundeskanzlerin, der bayerische Ministerpräsident, der Arbeitgeberverbandspräsident, der Erzbischof von Berlin. Als weitere Gratulanten (abgesehen von den erwarteten Sympathisanten) Porsche, das *neue deutschland*, die Arbeitgeber-Initiative

»Neue Soziale Marktwirtschaft«, die Deutsche Bank, Vattenfall und – nun darf man endlich lachen – die Herren Marx und Engels vom Verband der deutschen Rauchtobakindustrie. Man sieht – ein übervoller Kessel Buntes, für jeden etwas dabei, auch für diejenigen, die ernsthaft verbissen lernen wollen: das Verzeichnis der Buchempfehlungen z.B. ist gut zusammengestellt.

Ein besonderes Lehrbuch sozialdemokratischer Geschichte ist das Gedenkbuch *Der Freiheit verpflichtet*. Es enthält die Biografien von Sozialdemokraten, die während der nationalsozialistischen Diktatur und der kommunistischen Herrschaft in der SBZ und der DDR verfolgt wurden, soweit sie die Forschung erschließen konnte, darunter nun auch in der zweiten Auflage die Widerstandskämpfer aus den linkssozialistischen Gruppen unter Einhaltung der die Auswahl bestimmenden Kriterien. M.E. fehlen einige, die man hätte aufnehmen können: Walter Fabian und Richard Löwenthal, beides Juden, die bis 1935/36 – persönlich hoch gefährdet – in Deutschland zur Widerstandarbeit geblieben sind und erst dann ins Exil gezwungen wurden. Oder Ernst Eckstein, der Breslauer Linkssozialist, der erst führend in der SPD, dann ab 1931 in der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) gearbeitet hat. Als einer der schärfsten Gegner der Nazis wurde er bereits im Mai 1933 zu Tode gefoltert. Dieses Buch macht ergreifend anschaulich, dass der Widerstand im »Dritten Reich« keine »Flucht vor Hitler« gewesen ist, sich nicht nur auf kleine Kreise beschränkte, sondern einen breiteren Unterbau in der Gesellschaft hatte, wie dies die Biografie von Wilhelm Leuschner, die Axel Ulrich kürzlich vorlegte, ebenfalls bestätigt.

Krafffeld sozialdemokratischer Bewusstheit

Bernd Faulenbachs *Geschichte der SPD. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* ver-

dient schon deshalb Beifall, weil es ein Kunststück für sich ist, 150 Jahre Geschichte dieser Partei auf 144 Seiten darzustellen. Zudem ist seine Sprache klar und ohne Wortgeklingelfirlefanzen und geistreichelnde Effekthascherei. Wer einen kompetenten (manchmal vielleicht zu) abgerundeten historischen Überblick haben möchte, findet ihn bei Faulenbach. Wenngleich (nach Art der Rezensentin) gleich wieder ein Einwand kommt: Faulenbach, der es als langjähriger praktischer Parteiarbeiter vor Ort doch wissen müsste, spricht wie die meisten Autoren meistens von *der* SPD bzw. der Sozialdemokratie, als gäbe es da ein handlungsfähiges Kollektivsubjekt und nicht ein aus vielen Komponenten zusammengesetztes alles andere als homogenes Gebilde, das erst durch oft streitbelastete Diskurse zu einer Meinungs- und Willensbildung befähigt und damit handlungsfähig wird. Die Parteiführung als »Handlungsbevollmächtigte« wäre ohne »Basis« nicht viel Wert, wenngleich sie es in der Geschichte der Partei immer wieder mal versucht hat, sich als einsame Elite zu verstehen.

Im »kleinen Faulenbach« erhält, wie in Faulenbachs großer Monografie, die historische Strecke von 1969 bis 1982 die Kennzeichnung »Das sozialdemokratische Jahrzehnt«. Dagegen ist eingewendet worden, es handele sich dabei um eine sozialdemokratische Erzählung. Die Rezensentin teilt seit vielen Jahren Faulenbachs Auffassung wie andere Autoren ebenfalls. Sind wir deshalb »nur« sozialdemokratische Historiker? Und ist die andere sogenannte Geschichtsschreibung etwa von überparteilicher Reinheit? Es gibt keine sozialdemokratische Geschichtsschreibung, wohl aber Historiker, die Sozialdemokraten sind, und die können durchaus unterschiedlicher Ansicht sein. Im letzten Abschnitt gelingt es Faulenbach dann, gewissermaßen eine allgemeinen Lehrsatz zu formulieren: »Die Spannung zwischen weit gesteckten Zielen (...) konkreter Politik (war) ein durchgängiger Zug der Geschichte der

Sozialdemokratie, der sich insbesondere zeigte, wenn die SPD Regierungsverantwortung ausübte.« Man kann also den Schluss ziehen, diese Spannung auflösen zu wollen, würde bedeuten, ein Kraftfeld sozialdemokratischer Bewusstheit zu leeren.

Bernd Faulenbach und Andreas Helle haben den Sammelband *Menschen, Ideen, Wegmarken* herausgegeben. Die Autoren gehören der Historischen Kommission beim Parteivorstand der SPD an oder sind deren Arbeit verbunden. Was gegen den Band einzuwenden wäre, haben die Herausgeber, die auch Mitautoren sind, selbst bereits gesagt: »Keine Meistererzählung« der Geschichte der Sozialdemokratie war beabsichtigt, sondern eine, wenn auch nicht lückenlose »Geschichte in Einzelbeiträgen« von Autoren, die in der Regel zu den einzelnen Themen bereits gearbeitet haben. Vielfalt und Verschiedenheit, auch unterschiedliche Einschätzungen zu gleichen Gegenständen führen im Ergebnis zu einem anregenden farbigen Kaleidoskop. Hier und da fehlt der Hinweis auf neuere Literatur. Aber man stößt auch auf ganz frische Forschung, z.B. den Beitrag des jungen Studienrats Sebastian Nawrat über die Agenda 2010.

Es hat sich bereits eine entlastende Legende aufgebaut, nämlich die von der Überrumpelung der Partei durch Gerhard Schröders »Basta«-Schlagzeug. Nawrat kann zum einen zeigen, dass das ganze sozialdemokratische Establishment das Agenda 2010-Projekt mitgetragen hat oder es passieren ließ (einschließlich der Linken mit Ausnahme von Ottmar Schreiner und Andrea Nahles). Nur die Basis stand dem Projekt differenzierter und skeptischer gegenüber. Der Autor ist zudem der Auffassung, dass die Agenda-Politik nicht nur kein Überraschungscoup gewesen ist, sondern seit den 90er Jahren ein quasi programmatischer Transformationsprozess, ein »heimliches Godesberg«, die deutsche Variante des neuen »Dritten Weges«. Genaueres ist zu lesen in dem Buch von Nawrat *Agenda 2010 – ein Überraschungscoup?*

Einheit von Programm, Politik und Personen

Wie notwendig, weil den Blick erweiternd, es ist, Literatur außerhalb der Jubiläumsschriftchen wahrzunehmen, zeigt auch das Buch des Ökonomen Arne Heise über *Das Ende der SPD... und ihr Neuanfang*. Heise sieht das Ende in der Erstickung der Diskussionskultur der Partei und in der Herausbildung eines Führungspersönlichkeitstyps seit Beginn des 21. Jahrhunderts, der mit den Traditionsbeständen der SPD nichts mehr anzufangen weiß. Und den Neuanfang? Heise findet ihn in der »Einheit von Programm, Politik und Personen« für die Aufgabe, die der Partei ihre Geschichte zuweist: nämlich sich für die »Interessen der breiten, abhängig Beschäftigten und sozial verantwortlichen Bevölkerungsmehrheit« einzusetzen.

Den beiden Autoren Peter Brandt und Detlev Lehnert geht es gezielter als den meisten anderen bereits erwähnten Autoren, die nur am Rande von den Lehren der Geschichte sprechen, genau um diese. Sie begreifen die Geschichte sozialer Bewegungen und politischer Parteien als »zukunftsoffenes Lernen aus Erfahrungen«. Das Buch ist eine bearbeitete Neuauflage zweier früherer Darstellungen beider Autoren, eine davon aus dem Jahre 1983, und wird durchgängig die Spuren des seinerzeitigen Forschungsstandes nicht los. Das Ergebnis der Bearbeitung stellt sich dann im Wesentlichen als eine Fortführung der eher traditionellen Strategie-, Programm- und Organisationsgeschichte dar, was sich auch in den Literaturhinweisen spiegelt, in denen neuere sozialgeschichtliche Forschung viel zu gering berücksichtigt wird.

Dennoch: Das Buch ist von zwei Historikern verfasst, die große Kenner der Geschichte der SPD sind, und ihr Bemühen zu zeigen, warum Geschichte zum Lernen da ist und wie dieses Lernen erfolgen kann, überzeugt. Es geht ja wirklich existenziell für die SPD darum, zu zeigen, dass Mit-

glieder und Anhänger sich befähigen können zu lernen, wie Parteimilieus und deren Vernetzung, kritische Intelligenz genauso wie der letzte Bauhilfsarbeiter nicht bloß als gefährdete Spannungsverhältnisse zusammen gehalten werden können, sondern wie eine Bewegung erzeugt wird, die den noch lange nicht eingelösten Anspruch auf die Gestaltung einer solidarischen Gesellschaft überzeugend vertreten kann.

Verzehren durch Fortschritt?

Franz Walters Bücher (oft mit einem Co-Autor) lesen sich mit viel Spaß und manchmal auch nicht wenig Verdruss, und dies nicht zuletzt deshalb, weil man einiges bereits schon in einem anderen Kontext gelesen hat. Diesmal beginnt es in *Von der Emanzipation zur Meritokratie* mit einem Stück Seifenoper über Lassalles Zigarren rauchende Gräfin, und der Lebemann Lassalle wird nun doch wieder zum »Gründer« erhoben. Und wieder gibt es diese Verallgemeinerungen: *die SPD, die Massen, die Intellektuellen*. Da wird gleich die ganze SPD als bilderlos und farblos abgestempelt, einige Beiträge z.B. der über die Weimarer Intellektuellen und ihr Verhältnis zur SPD sind argumentativ zu schwach, und die argumentative Schwäche wird überdeckt durch plakative generelle Äußerungen wie z.B. die: »Geistig ist der demokratische Sozialismus der Sozialdemokratie erschlaft.« Und ist sich der Autor manchmal selbst nicht so ganz sicher, wird das Wort »wahrscheinlich« eingefügt, aber das Urteil ist gefällt.

Zwei Beiträge ragen heraus. Dies ist erstens der über »Meritokratie statt Sozialismus«. In der meritokratischen Gesellschaft, die zu einem utopischen Versprechen geworden ist, zählt allein die Leistung, die der Einzelne erbringt und für die er prämiert wird. So erscheint das Hamburger Programm der SPD »durch und durch im meritokratischen Geist formuliert«. Solche Überlegungen sollten in der

SPD bewirken, darüber nachzudenken, dass diese Überindividualisierung der Selbstbestimmung nichts mehr zu tun hat mit der ursozialdemokratischen Forderung nach einer gerechten Gesellschaft. Ähnlich aufregend wirkt der letzte Beitrag mit der Überschrift »Dem Ende entgegen? Sozialdemokratie im Alter«. Da wird erwogen, dass die SPD die »Partei der neuen Alten« werden könnte, in der allerdings der »Zauber des ursprünglichen sozialdemokratischen Impetus« nicht zurückkehren wird. Der Aufstieg vieler aus der Klasse der Industriearbeiter hat »die Partei und soziale Bewegung ärmer gemacht. Historisch ist diese Dialektik des Verzehrens durch Fortschritt die Regel.« Vielleicht ein Angebot darüber nachzudenken, wie sehr es sich lohnen würde, aus den Problemlagen der Gegenwart heraus Schritt für Schritt 150 Jahre zurückzugehen, statt wieder einmal einen neuen Fortschritt anzukündigen. Vorwärts zurück und wieder in die Zukunft hieße die Wegweisung für diese Reise.

Es gibt noch eine weitere Walter & Co-Produktion: *Mythen, Ikonen, Märtyrer*. Das ist endlich ein Buch, das viel über das Innenleben der Sozialdemokratie vermittelt, wenn auch scheinchenweise und mit nur knapper Begründung der Auswahl. Eine »Ikone« ist zweifellos August Bebel, aber warum nicht auch Rosa Luxemburg oder Willy Brandt? »Orte« sind z.B. »Das Weimar der Arbeiterjugend« und warum nicht auch das Breslau der Jung-Linksozialisten? Warum überhaupt so wenig über linke Positionen in der Geschichte der Sozialdemokratie? Erfreulich, dass die sozialistische »Volksstaat«-Utopie diskutiert wird und die »jüdischen Wurzeln der Sozialdemokratie« ins rechte historische Licht gestellt werden. Manchen Beispielen fehlt die neuere Quellenbasis, wie z.B. dem Text über »Schriftsteller und Künstler für Brandt« (Die Edition des Briefwechsels zwischen Brandt und Grass ist gerade erschienen.) Überhaupt wird die neuere Forschungsliteratur merkwürdig lückenhaft ausgewertet.

Die Durchzählung der Fußnoten 1 bis 757 stört beim Lesen und beim Auffinden der benutzten Literatur; denn ein Literaturverzeichnis fehlt. Eine Zusammenfassung der eröffneten Perspektiven wäre angebracht gewesen: Für wen ist das Buch geschrieben und was soll es bewirken? Man erfährt doch auch, dass die 23 Autorinnen und Autoren mit ihrem »Meister« »bis oft spät nachts bei Wein, Wasser, Thüringer Mett und Käse« ihren diskursiven Spaß hatten.

Zum Schluss will die Rezensentin noch auf ein Buch hinweisen, das alle anderen hier genannten Bücher in den Schatten stellt: Willy Brandts gesammelte Reden zur sozialdemokratischen und deutschen Geschichte *Im Zweifel für die Freiheit*, die Klaus Schönhoven geradezu vorbildlich kommentiert hat. Geschichte wird von Brandt nicht vordergründig instrumentalisiert, sondern aus seiner Zeitzugeneigenschaft heraus hochreflektiert als differenzierte Erkenntnis eingesetzt: Erinnerung, so Brandt, »die der Aufklärung der Vergangenheit dient, besitzt eine Schlüsselrolle bei der individuellen und kollektiven Identitätsfindung«. So könnten Sozialdemokraten auch heute über das entscheidende Moment ihrer Existenz Klarheit gewinnen: Wenn sie feststellen, dass das, was früher galt, auch heute noch gilt, dann könnte es doch auch möglich sein, wieder jene Zukunftsfähigkeit zu gewinnen, die die SPD einst stark und groß gemacht hat. Um noch einmal Willy Brandt zu zitieren: »In meinem Leben habe ich viele Illusionen wachsen und schwinden gesehen. (...) Aber ich habe auch erfahren, was Überzeugungstreue, Standhaftigkeit und Solidarität bedeuten können. (...) Manches, was tot gesagt war, hat sich als lebendig erwiesen.«

Anja Kruke/Meik Woyke (Hg.): *Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung. 1848-1863-2013*. J.H.W. Dietz, Bonn 2012, 303 S. (2. Auflage in Vorbereitung), 29,90 €. – Klaus Wettig: *Orte der Sozialdemokratie. Ein Reisebuch*. vorwärts|buch, Berlin 2013, 275 S., 15,00 €. – Helga Grebing/Siegfried Heimann

(Hg.): *Arbeiterbewegung in Berlin. Der historische Reiseführer. Ch. Links, Berlin 2012, 133 S., 14,90 €.* – *Der lange Weg zu einem besseren Land. 150 Jahre · Vorwärts extra-Jubiläums-Sonderheft 02/2013, 138 S.* – *Der Freiheit verpflichtet. Gedenkbuch der deutschen Sozialdemokratie im 20. Jahrhundert* (Hg. vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands). 2. Aufl., vorwärts|buch, Berlin 2013, 584 S., 60,00 €. – Axel Ulrich: *Wilhelm Leuschner. Ein deutscher Widerstandskämpfer*. Thrun, Wiesbaden 2012, 331 S., 39,80 €. – Bernd Faulenbach: *Geschichte der SPD. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. C.H. Beck, München 2012, 144 S., 8,95 €. – Bernd Faulenbach/Andreas Helle (Hg.): *Menschen, Ideen, Wegmarken. Aus 150 Jahren deutscher Sozialdemokratie*. vorwärts|buch, Berlin 2013, 431 S., 35,00 €. – Sebastian Nawrat: *Agenda 2010 – ein Überraschungscoup? Kontinuität und Wandel in den wirtschafts- und sozialpolitischen Programmdebatten der SPD seit 1982*. J.H.W. Dietz, Bonn 2012, 320 S., 32,00 €. – Arne Heise: *Das Ende der SPD... und ihr Neuanfang*. LIT Verlag, Berlin 2012, 168 S., 14,90 €. – Peter Brandt/Detlev Lehnert: »Mehr Demokratie wagen«. *Geschichte der Sozialdemokratie 1830-2010*. vorwärts|buch, Berlin 2013, 299 S., 20,00 €. – Franz Walter/Stine Marg: *Von der Emanzipation zur Meritokratie. Betrachtungen zur 150-jährigen Geschichte von Arbeiterbewegung, Linksintellektuellen und sozialer Demokratie*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, 160 S., 19,99 €. – Franz Walter/Felix Butzlaff (Hg.): *Mythen, Ikonen, Märtyrer. Sozialdemokratische Geschichten*. vorwärts|buch, Berlin 2013, 302 S., 20,00 €. – Willy Brandt: *Im Zweifel für die Freiheit. Reden zur sozialdemokratischen und deutschen Geschichte* (Hg. von Klaus Schönhoven). Willy-Brandt-Dokumente Bd. 2., J.H.W. Dietz, Bonn 2012, 858 S., 36,00 €. – Dazu auch: Klaus Schönhoven: *Freiheit durch Demokratischen Sozialismus. Willy Brandts Überlegungen zum programmatischen Selbstverständnis der SPD*. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2013, 36 S. ■